

Jünger-Debatte  
Herausgegeben von Thomas Bantle,  
Alexander Pschera und Peter Trawny

Ernst und Friedrich Georg Jünger  
Gesellschaft e.V.

Vittorio Klostermann

# Jünger Debatte 2022

# 5

»Ich glaube, dass ich eher  
französische Wurzeln habe.«  
Begegnungen und Spiegelungen



## Herausgeber

Thomas Bantle (Hamburg)  
Alexander Pschera (München)  
Peter Trawny (Wuppertal)

In Verbindung mit der  
Ernst und Friedrich Georg  
Jünger-Gesellschaft e.V.

## Wissenschaftlicher Beirat

Helmuth Kiesel (Heidelberg)  
Julien Hervier (Paris)  
Alexander Michailowski (Moskau)  
Wojciech Kunicki (Breslau)

## Redaktion

André Luthardt

© 2022 Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.  
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile  
in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter  
Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu  
verbreiten.

Gedruckt auf Eos Werkdruck der Firma Salzer,  
alterungsbeständig und PEFC-zertifiziert.

Satz: Marion Juhas, Frankfurt am Main

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

ISSN 2511-7505

ISBN 978-3-465-04596-0

VORWORT 7

THEMENSCHWERPUNKT

**JÜNGER UND FRANKREICH**

GILBERT MERLIO

Ernst Jünger und Paris 9

DANIÈLE BELTRAN-VIDAL

Krieg und Weltanschauung 25

FRANÇOIS PONCET

»Eine gefährliche Begegnung« 47

FLORENCE BANCAUD

Zwischen Idylle und Utopie: das Garten-Motiv in Gärten und Straßen 63

ALEXANDER PSCHERA

»Ich glaube, dass ich eher französische Wurzeln habe«

Französische Begegnungen mit Ernst Jünger 77

**FREIE AUSSPRACHE**

FELIX HERKERT

Überwindung der Moderne aus dem Geiste des Kriege(r)s 119

KARIN TEBBEN

Ikonographien eines intellektuellen Kriegers 145

JAN JUHANI STEINMANN

Schattenwurf und Eigensinn 173

Diskurs: Ernst Jünger und die Neue Rechte 183

## AUS DEM ARCHIV

CLAUDIA SCHEUFELE

Zwischen Faszination und Verehrung: Arnolt Bronnens Korrespondenz mit Ernst und Gretha Jünger im ›Dritten Reich‹ (Edition und Kommentar) 219

HELMUTH KIESEL

Ernst Jüngers ›Arbeiter‹: Keine »Kulturwaffe« des ›Dritten Reichs‹ 275

## REZENSIONEN

Norman Kasper, *Episteme des »Ur« bei Ernst Jünger. Paläontologie und Vorgeschichte* (rezensiert von Matthias Schöning) 281

Gretha und Ernst Jünger: *Einer der Spiegel des anderen. Briefwechsel 1922–1960* (rezensiert von Heimo Schwilk) 287

## ANHANG

SIGLEN UND BILDNACHWEISE 291

AUTORINNEN, AUTOREN UND HERAUSGEBER 293

JÜNGER-DEBATTE

KONZEPT UND VORAUSSCHAU 297

## Vorwort

Die mittlerweile fünfte Ausgabe der *Jünger-Debatte* entstand unter den Bedingungen der Corona-Pandemie. Zum zweiten Mal musste die Gesellschaft im Jahr 2021 auf die Durchführung des Symposiums verzichten. Die Arbeiten des Hauptteils über *Jünger und Frankreich* sind daher größtenteils nicht als Vorträge zu Gehör gebracht worden, sondern direkt für diesen Band entstanden.

Die Beziehungen zwischen Jünger und Europa lassen sich – über Deutschland hinaus – auf zwei Länder konzentrieren: auf Italien und Frankreich. Allenfalls Norwegen und Island spielten in der Biographie und im Denken des Autors noch eine Rolle, keineswegs aber Spanien oder gar England. Italien steht, so lässt sich vereinfachend festhalten, bei Jünger für die Natur, für die Individuation, für das Elementare – Frankreich hingegen repräsentiert den Bereich der Kultur, der Gesellschaft und des Artifiziiellen.

Aus der Vielfalt der möglichen Blickwinkel haben die Autoren dieses Bandes vor allem nach den komplexen biographischen Bedeutungen Frankreichs für Jünger gefragt, vor allem nach dem Nachhall, den die Stadt Paris in seinem Leben erzeugte und dem sich noch die späte Kriminalerzählung *Eine gefährliche Begegnung* verdankt.

Während der Corona-Pandemie hat die Jünger-Gesellschaft mehrere Zoom-Konferenzen durchgeführt. Eine davon widmete sich der Art und Weise, wie die sogenannte *Neue Rechte* Jüngers Ideen rezipiert. Das hochkarätig besetzte Gespräch fand ein bemerkenswertes mediales Echo. Da es zu diesem Thema kaum sachliche Informationen gibt, haben die Herausgeber sich dazu entschieden, eine volle, sprachlich leicht geglättete Transkription dieser Zoom-Konferenz in der *Jünger-Debatte* zu veröffentlichen.

Im Archiv-Teil der *Jünger-Debatte* kommt der Briefwechsel zwischen Arnolt Bronnen und dem Ehepaar Jünger zur Erstveröffentlichung.

Die Herausgeber danken allen Autorinnen und Autoren für ihre Mitarbeit, dem Verleger Vittorio Klostermann und Anastasia Urban für die wie immer gute Kommunikation, dem Verlag Klett-Cotta und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Deutschen Literaturarchivs Marbach für die unbürokratische Hilfe und vor allem André Luthardt für die reibungslose redaktionelle Betreuung dieses Bandes.

Hamburg, München, Wuppertal, im Januar 2022

Die Herausgeber



Gilbert Merlio

## Ernst Jünger und Paris<sup>1</sup>

Aucune ville n'a eu plus de signification pour lui que Paris: il y a connu durant les quatre années d'occupation une densité de sentiments où la souffrance tenait la plus grande part, mais traversée de découvertes quotidiennes qui ont comblé autant l'homme que l'écrivain.<sup>2</sup>

1926 reiste Jünger für ein paar Tage in die französische Hauptstadt – »jene Stadt, die Frankreich ist«<sup>3</sup>. Den früheren Frontsoldaten und nunmehrigen politischen Publizisten beeindruckte damals das »Denkmal des unbekanntem Soldaten« am Triumphbogen. Seine Überlegungen über die Erinnerungskultur in Frankreich und Deutschland legte er dann in einem, in der Zeitschrift *Arminius* veröffentlichten, sogenannten »Nationalistischen Brief« dar.<sup>4</sup> Zwar bewunderte er die patriotische Verehrung, welche das französische Volk dem anonymen Helden entgegenbrachte. Er fand aber, dass dieses mit universellem Anspruch auftretende Gedenken an die Opfer des Krieges in Deutschland nicht am Platz sei, da dieses Land als Vorkämpfer des »neuen Nationalismus«, »der eine einzige große Kraft hinter den Eigenarten der Völker tätig sieht«, zu wirken hatte. Dies sei die neue »universale Idee«.

Im Sommer 1937 reiste Jünger ein zweites Mal nach Paris zu Begegnungen mit französischen Schriftstellern wie André Gide, Julien Green und Julien Gracq. Dabei wollte der inzwischen als Autor etablierte Jünger auch die Chancen für die Publikation seiner Werke in Frankreich sondieren.

Die eigentliche Begegnung mit Paris findet aber für Jünger im Zweiten Weltkrieg statt, den er als Soldat der Wehrmacht fast die ganze Zeit in der französischen Metropole verbrachte. In welcher Stimmung trat Jünger diese ungewollte Reise an?

### I.

Am 26. August 1939 empfing Jünger mit Ironie und einigem Fatalismus seinen Mobilmachungsbefehl. Er hatte gerade seine Arbeit an den *Marmorklippen* beenden können, in denen er seinen Hass gegen die Barbarei des Totalitarismus ausge-

<sup>1</sup> Ich gebe im Text in Klammern das Datum der zitierten Tagebuchaufzeichnungen an. (Ernst Jünger, *Das erste Pariser Tagebuch. Kaukasische Aufzeichnungen. Das zweite Pariser Tagebuch*. Stuttgart 1994.) Für andere Zitate verweise ich auf die *Sämtlichen Werke* (SW).

<sup>2</sup> Banine, *Ernst Jünger aux faces multiples*. Lausanne 1989, S. 48.

<sup>3</sup> Ernst Jünger, *Politische Publizistik 1919–1939*. Hg. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart 2001, S. 262.

<sup>4</sup> Ebd., S. 260–264.

drückt hatte. Er zieht bei weitem nicht mit der gleichen Begeisterung wie 1914 in den Krieg.

Trotzdem scheint der 44-jährige Familienvater nicht ganz gefeit zu sein gegen Rückfälle in die romantische Kriegslust des jungen Leutnants, der er im Ersten Weltkrieg gewesen war. Dieser Zweite Weltkrieg, der vor allem wegen der Shoah (des Holocaust) als ein Zivilisationsbruch erfahren wurde, scheint in seinen Augen noch zur Normalität der Geschichte zu gehören: »Das Strittige ist so gehäuft, daß nur Feuer es aufarbeiten kann.« (28.8.1939) Offensichtlich unterscheidet er Hitlers Krieg nicht eindeutig von einem »normalen« patriotischen Krieg. Als die deutschen Truppen die polnischen Grenzen überschreiten, notiert er gelassen: »Danach [nach den jüngsten Nachrichten] sind wir [Hervorhebung vom Autor] in Polen einmarschiert.« (1.9.1939)

Mit einer gewissen Zufriedenheit erfährt er seine Beförderung zum Hauptmann: »Ich nahm das als Zeichen, daß Ares mir inzwischen nicht abhold geworden ist.« (30.8.1939) Im Oktober meldet er sich freiwillig zum Fronteinsatz. Im sogenannten »Sitzkrieg« wird er mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet, weil er einen verwundeten und einen toten Artilleristen unter französischem Feuer geborgen hat. Am 26. Mai 1940 ist er in Givonne in der Nähe von Sedan und stellt fest, dass die »Vormarschstraße von Sekt-, Bordeaux- und Burgunderflaschen gesäumt« ist. Er fügt dann scheinbar mit soldatischem Stolz hinzu: »Das gehört ja wohl bei einem Feldzug in Frankreich zur Überlieferung. Jeder Einmarsch germanischer Heere ist von einem Tieftrunk begleitet, wie ihn die Götter der Edda taten und dem kein Vorrat gewachsen ist.« Solche Anspielungen auf die germanische Mythologie kommen in den *Strahlungen* nicht selten vor. Hitler als Odins Nachfolger? In Boulzicourt fragt er einen General, ob »man denn hoffen kann, daß man noch ins Feuer kommt« (27.5.1940).

Die Kampagne in Frankreich scheint Jünger noch einmal die Möglichkeit zu geben, den Krieg, wie er ihn sich zu Beginn des Ersten Weltkriegs erträumt hatte, ritterlich zu gestalten. Er ermahnt seine Kompanie, die gefangenen Franzosen und die zivile französische Bevölkerung korrekt zu behandeln und ist sehr stolz, als ihm als kulturbesorgtem Besatzer mitten in der allgemeinen Zerstörung die Wacht über Laons Kunstschatze, die Kathedrale und das Museum, anvertraut wird. Als Hauptmann Jünger in Uniform und mit Stahlhelm an der Spitze seiner Kompanie in Paris einrückte, muss er wohl gedacht haben, nun sei die Schande von Versailles endlich wieder gutgemacht worden!

Auch wenn sich bei Jünger Rückfälle in den alten Habitus feststellen lassen, darf man den großen Unterschied zu der Stimmung nicht übersehen, in der er in den Ersten Weltkrieg gezogen war. In Laon fragt er sich, ob dem Lorbeer der »Bellona« (Kriegsgöttin der Römer, Schwester oder Gattin des Mars) doch nicht der der Athene vorzuziehen wäre. In einem Brief an Carl Schmitt vom 13.8.1940 stellt er die bange Frage, die ihn weiterhin beschäftigen wird: »In Frankreich habe ich sehr viel gesehen, aber noch nicht alles verdaut. Zuweilen war es mir



wie Scipio auf den Trümmern von Karthago zumute. Wie wird man wieder anfangen, wenn der Krieg beendet ist?« In den ersten Monaten des Jahres 1941 verfällt er in eine Depression: »Meine Lage ist die eines Mannes, der in der Wüste zwischen einem Dämon und einem Leichnam haust. Der Dämon fordert ihn zur Handlung auf, der Leichnam zur Sympathie. Schon öfters im Leben ist es der musische Mensch gewesen, der mir in meinen Krisen zur Hilfe kam. Er spendet noch vom Überfluß der Welt.« (26.5.1941) Der Dämon ist Kniébolo mit seinen Lemuren, der Leichnam ist Frankreich, und die Wüste – wie bei Nietzsche – der um sich greifende Nihilismus.

In seiner 1949 verfassten Einleitung zu den *Strahlungen*, die das »Sextett« der zwischen 1939 und 1948 niedergeschriebenen Tagebücher zusammenfassen, erinnert Jünger an das Tagebuch, das auf einer Insel des zugefrorenen Eismees zurückgelassene Matrosen bis zu ihrem Tode geführt hatten. Er ordnet sich in die Reihe der Seismographen, der »Auguren der Malstromtiefen, in die wir abgesunken sind«, ein: eine höchst ehrwürdige Liste: Poe – der ihm das Bild des Malstroms eingegeben hat –, Melville, Hölderlin, Tocqueville, Dostojewski, Burckhardt, Nietzsche, Rimbaud, Conrad und last but not least: Léon Bloy und Kierkegaard. Bei dem Satz »Nach dem Erdbeben schlägt man auf die Seismographen ein« führt Jünger das Beispiel Nietzsches an, denkt aber dabei an sich selbst. Zeuge also, nicht Akteur der Ereignisse, will er gewesen sein.

An derselben Stelle erklärt Jünger den für das Sextett gewählten Titel folgendermaßen: »Strahlungen – der Autor fängt Licht ein, das auf den Leser reflektiert.« Um eine gewisse Einheit in das Kaleidoskop der »dunklen und hellen Strahlungen« zu bringen, hat der Autor eben als Seismograph »auf den unsichtbaren Plan« hinter den Ereignissen zu verweisen: ein Ehrgeiz, der den »plotinischen« Metaphysiker Jünger in allen seinen Werken beseelt. Die Einheit liegt aber hier im Wesentlichen in der Persönlichkeit des Autors. Die Tagebücher – so Jünger selbst – lassen den Leser an seiner Entwicklung teilnehmen. Daher unsere Fragen: Wie hat er diese Jahre erlebt? Welche Aspekte seiner Persönlichkeit kommen in diesen Tagebüchern zum Vorschein? Wie hat sich dieser lange Pariser Aufenthalt in seinem persönlichen, philosophischen und literarischen Werdegang niedergeschlagen?

## II.

In Paris organisiert sich Jüngers Leben in konzentrischen Kreisen. Der erste Kreis ist selbstverständlich der Kommandostab des Militärbefehlshabers in Frankreich, in den er zur besonderen Verwendung des Stabschefs Hans Speidel versetzt wurde. Jünger hat sich über diese Versetzung gefreut, die er wahrscheinlich weniger seinem Ruhm als ehemaliger Kriegsheld, als vielmehr seiner Eigenschaft als anerkannter Schriftsteller und Autor der *Marmorklippen* verdankt.

Diese Stellung bedeutet für ihn zunächst eine Nische, die es ihm ermöglicht, wieder als »musischer Mensch« zu leben, sich seinem ungeheuren Lesedurst hinzugeben und an seinem literarischen Werk zu arbeiten. Der Autor der *Marmorklippen* weiß, dass er für die Gestapo kein zuverlässiger Geselle ist. Das Oberkommando der Wehrmacht gewährt ihm den Ort, an dem er in relativer Sicherheit seine innere Emigration aufrechterhalten kann. Im Hotel Majestic, wo er arbeitet, hat er einen Panzerschrank, in dem er seine »Literatur für die Schublade« aufbewahrt.

Man bemerkt bei ihm eine plötzliche Abkehr von allem Ostentativ-Soldatischen. Als der Krieg mit der Sowjetunion beginnt, notiert Jünger: »seltsam, wie wenig diese Nachricht mich ergriff.« (24.6.1941) Zwar bleibt er Soldat. Der preußische Offizier erfüllt seine Aufgaben gewissenhaft. Er wird mit der Dokumentation der angespannten Beziehungen zwischen Wehrmacht und Partei beauftragt. Eine heikle Arbeit, die er tüchtig erledigt, weil es darum geht, den Einfluss der Partei in Frankreich einzudämmen. Nach einigem Zögern meldet er sich zur Überwachung der Hinrichtung eines Fahnenflüchtigen: aus gleichsam anthropologischer Neugierde, weil ihm nichts Menschliches, auch nicht das Verhalten eines Verurteilten vor dem Tod, fremd bleiben soll? Oder müssen wir ihn »des kulinarischen Umgangs mit der Gewalt« bezichtigen, wie Steffen Martus es ihm unterstellt?<sup>5</sup> Er wird mit der Übersetzung der Briefe ins Deutsche beauftragt, die französische Geiseln vor ihrer Erschießung geschrieben haben. Der damalige Militärbefehlshaber in Frankreich, Otto von Stülpnagel, versucht sowohl aus moralischen als auch aus taktischen Gründen, diese von Hitler befohlenen Vergeltungsmaßnahmen in Grenzen zu halten und will wahrscheinlich mit dieser Übersetzung die Kommandostellen in seinem Sinn beeinflussen. Jünger billigt diese Einstellung und verbindet damit eine Betrachtung über die ethische Dimension der Literatur. Ungerechtigkeit und guter Stil sind unvereinbar (17.2.1942).

Im Stab des Militärbefehlshabers verkehrt Jünger mit Gleichgesinnten. Ihre Gruppe nennen sie »Georgsrunde«, weil sie im Hotel George V. zusammenkommt: »Unter seiner [Speidels] Ägide bildeten wir hier im Innern der Militärmaschine eine Art von Farbzelle, von geistiger Ritterschaft, die im Bauche des Leviathans tagt und noch den Blick, das Herz zu wahren sucht für die Schwachen und Schutzlosen.« (13.11.1941) Anderswo wird diese Zelle mit der Tafelrunde des Königs Artus verglichen (17.5.1942). Diese mythische Überhöhung kann nicht verdecken, dass der konkrete Schutz, den diese geistige Ritterschaft gewähren kann, begrenzt ist. Sie erinnert an die Gestalt des Fürsten Sunmyra in den *Marmorklippen*: Ihre Niederlage gegen die »Techniker der Macht« des Leviathans scheint somit vorgezeichnet. Es kann also nur noch darum gehen, eine gewisse Ethik in die Zukunft hinüberzuretten.

<sup>5</sup> Steffen Martus, *Ernst Jünger*. Heidelberg 2016, S. 162.